

Das Borgentreicher Land

Die heutige Stadt Borgentreich mit knapp 140 km² Fläche und gut neuntausend Einwohnern nimmt die östliche Hälfte der Warburger Börde ein, einer fruchtbaren Landschaft, etwa 200 m ü. NN belegen, die sehr ländlich und dementsprechend landwirtschaftlich geprägt ist.

Nachdem die lange Reihe der Erdzeitalter hier eine flache, tellerartige Mulde geschaffen hatte, wehte in der eiszeitlichen Periode Löss herein und trug so der Mulde die Bezeichnung ‚Börde‘ ein (von niederdeutsch *beren* = ‚tragen‘: ein reich tragendes Land). Eingerahmt wird die Warburger Börde im Westen von der bis 400 m ü. NN aufragenden Egge, im Norden von den Bergen des Oberwälder Landes und im Süden durch eine vulkanisch geformte Kante von Bergen, die steil zum Einbruchgebiet des Diemeltales abstürzt.

ÄLTESTE ZEITEN

Ursprünglich war das Land mit Wald bedeckt. Orte in heute waldfreier Umgebung wie Borgholz oder die Wüstungen Holtrup und Holthausen weisen mit dem *holt* = ‚Wald‘ in ihren Namen auf diesen alten Zustand hin. Als der vor über 5000 Jahren beginnende Ackerbau den Menschen sesshaft werden ließ, musste der Wald mehr und mehr weichen. Heute besteht das Borgentreicher Stadtgebiet zu etwa 80% aus landwirtschaftlicher Fläche, der Wald - vornehmlich an den Rändern - nimmt nur noch um 10% ein.

Die gegen Ende der Steinzeit entstandenen Ansiedlungen und auch die späteren der Bronze- und der Eisenzeit haben ihre archäologischen Spuren hinterlassen und bezeugen auf diese Weise, dass die Gegend kontinuierlich besiedelt war. Die abseits der heutigen Ortschaften gelegenen Fundorte zeigen aber auch, dass die Siedlungen selbst noch keine Kontinuität besaßen.

Desgleichen belegen einige Gewässernamen die permanente Anwesenheit des Menschen im Borgentreicher Raum: Die Eder, die sich bei Lütgeneder mit der Echel vereint, trägt (ebenso wie die Nethe oder die Ohme bei Ossendorf) einen sog. ‚alt-europäischen‘ und damit vorgermanischen Gewässernamen (um 1500 v. Chr.), und der Name der Alster bei Bühne gehört in die Übergangszeit von vorgermanischen zu germanischen Namen (dazu passt, dass bei Rösebeck Reste eines Cheruskerdorfes aus der Zeit um 600 v. Chr. gefunden wurden).

MITTELALTER

Erst mit den Gründungen der Sachsenzeit (seit dem späten 7. Jahrhundert) entstanden Dörfer, die überdauerten. Die Übernahme des sächsischen Großgrundbesitzes durch die fränkischen Eroberer Ende des 8. Jahrhunderts ließ die Zahl der Ansiedlungen, die sich neu bildeten, so sehr zunehmen, dass es im Hochmittelalter mehr als doppelt so viele waren wie heute. Zwei der damals bedeutendsten Dörfer, Emmerke und Sünnerke, deren Namen auf fränkische Edeling zurückgehen, belegen diesen fränkischen Anteil an den Neugründungen.

Diese ‚Zersiedelung‘ des Landes mit kleinen und kleinsten Ansiedlungen – nicht selten bildeten nur drei oder fünf Gehöfte ein ‚Dorf‘ – hatte ihren Grund darin, dass es angesichts der damals nur langsamen Fortbewegungsmöglichkeiten (zu Fuß oder mit einem Zugtier) natürlich tunlich war, jeden Bauern möglichst nahe dem Land angesiedelt sein zu lassen, das er zu bearbeiten hatte, damit die Anwege zur Arbeit kurz blieben. Erst mit der Ausbreitung und dem Erstarken des Rittertums im späteren Mittelalters erwies sich diese Streuung von Ansiedlungen als ungünstig, da durch das damit aufkommende Unwesen der Fehden und Raubzüge die Existenz der Bauern in den offenen Dörfern immer wieder gefährdet war.

So waren denn nicht zuletzt die beiden jüngsten Gründungen, nämlich die der festen Städte Borgentreich (gegen 1280) und Borgholz (etwa 10 Jahre später), die Ursache dafür, dass viele der älteren Dörfer wieder wüst fielen. Für die Stadtgründer, die Paderborner Fürstbischöfe, bedeuteten die neuen Städte eine Stabilisierung ihres noch nicht fest etablierten Territoriums. Für die Bauern der Umgebung aber boten sich die Städte als Orte der Sicherheit an, denn eine Umsiedlung, die sie von Dorfbauern zu Ackerbürgern eines Landstädtchens machte, schützte zumindest ihr Leben sowie die eingebrachte Ernte.

Doch nicht alle Ansiedlungen, die wir heute als Wüstungen verzeichnen, lösten sich dadurch sogleich auf. Kriegsereignisse wie etwa die Soester Fehde (1444 - 1449), an deren Ende Scharen von um ihren Lohn geprellten böhmischen Söldnern auf ihrem Rückzug nach Osten eine Bahn der Verwüstung zogen, machten den Rest so mancher Ortschaft dem Erdboden gleich, und oft baute man diese Orte dann erst gar nicht wieder auf. Auch Epidemien wie die Pest konnten kleinere Ortschaften gänzlich zum Verschwinden bringen.

Dennoch blieben Spuren der wüsten Orte, wenn auch nicht immer so auffällig wie der Kirchturmstumpf des ehemaligen Dorfes Emmerke: Da sind einmal die Nennungen in alten Urkunden, zum andern aber auch Flurnamen, die auf die wüsten Orte und ihre Einrichtungen Bezug nehmen (Thie (= Versammlungsplatz), Brunnen, Kirche oder Kapelle).

Zudem blieben verschiedentlich die alten Dorfgemeinschaften als Bauerschaften in den Städten bestehen, etwa die Sünnerke- und die Emmerke-Meiergenossenschaft in Borgentreich oder das Niedernatzunger Meieramt in Borgholz.

FRÜHE NEUZEIT

Eigentlich hätte es das Borgentreicher Land aufgrund der günstigen landwirtschaftlichen Bedingungen zu Wohlstand bringen können. Doch wurde eine solche Entwicklung immer wieder durch Kriegsereignisse eingeschränkt, die über das Land hingingen mit ihren Zerstörungen, ihren hohen Kontributionen an die Kriegsparteien und ihren Lösegeldern, die zu zahlen waren, wenn man verschont werden wollte.

Im 14./15. Jahrhundert waren es die territorialen Fehden gewesen und das 16. Jahrhundert brachte die Reformationsunruhen (die allerdings im Paderborner Land keine nachhaltigen Auswirkungen hatten, da sie von der Gegenreformation vollständig aufgefangen wurden). Dann aber übertraf der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) mit seinen Gemetzeln, Zerstörungen und seiner allgemeinen Verrohung alles bisher Dagewesene. Hessen und Schweden einerseits, kaiserliche Heerführer auf der andern Seite wogten im Paderborner Land hin und her mit ihren Eroberungen und Rückeroberungen.

Von diesem Niedergang hatte sich die Gegend noch gar nicht ganz erholt, als ab 1756 der Siebenjährige Krieg das Land fast noch schwerer traf, zunächst mit Kontributionslasten, die alle Ressourcen erschöpften, dann auch als Kriegsschauplatz. Im späten Mittelalter hatten es wenigstens die beiden Städte zu einer gewissen Blüte bringen können, nun waren auch sie voll in das Desaster von Kriegen und Kriegsfolgen eingebunden.

19. UND 20. JAHRHUNDERT

1803 ging die ‚alte Zeit‘ unterm bischöflichen Krummstab zu Ende, indem das Fürstbistum Paderborn durch den Reichsdeputationshauptschluss säkularisiert wurde, und eine neue Zeit unter Preußen begann.

Doch zunächst nur kurz. Denn 1807 bis 1813, während des Zwischenspiels der französischen Herrschaft, gehörte Borgentreich zum ersten republikanisch verfassten Staat auf deutschem Boden, dem ‚Königreich Westfalen‘ unter Napoleons Bruder Jérôme. Dem District Höxter im Departement Fulda zugeordnet, bildete der Süden des heutigen Stadtgebietes den Canton Rösebeck, der Norden wurde einschließlich Großeneder, Natzungen und Borgholz zum Canton Borgentreich.

Zum Canton Rösebeck (wie zu den nachfolgenden Ämtern) gehörte auch das Dorf Daseburg, das erst zum 1.1.1975 der Stadt Warburg zugeordnet wurde. Es liegt am Fuße des Desenberg, der eine Art Wahrzeichen der Warburger Börde darstellt: sein prägnanter Vulkankegel ist von fast überall her sichtbar. Den Gipfel besetzt die Ruine der Burg, die Ausgangspunkt und Kern der Herrschaft Desenberg war, eines Gebiets teils im Fürstbistum Paderborn, teils in der Landgrafschaft Hessen mit weitgehend eigenen Rechten (vgl. den Abschnitt über Rösebeck).

Die Zweiteilung der Cantone blieb auch, als Preußen 1815 offiziell wieder die Herrschaft über das Gebiet übernahm und schon bald neue Landkreise einrichtete. Borgentreich und Rösebeck wurden zum Landkreis Warburg geordnet, der bis 1974 Bestand hatte. Die weitere preußische Verwaltungsreform ging gründlich, aber langsam vonstatten. Erst zum 1.9.1843 wurde aus den beiden Cantonen das Amt Borgholz gebildet, wobei

Borgentreich als selbständige Stadt nicht zum Amt gehörte, obwohl es 1846 Amtssitz wurde. 1847 kamen Natingen und Drankhausen zum Amt Borgholz hinzu.

Das neue Amt besaß (mit Borgentreich, aber ohne Daseburg gerechnet) über 9000 Einwohner (1841: 9201 Einw.), nicht sehr viel weniger als die heutige Stadt Borgentreich. Dies Fehlen einer Bevölkerungsexpansion liegt in der fortdauernden Dominanz der Landwirtschaft im Borgentreicher Raum begründet, sowie darin, dass Handwerk und Gewerbe vornehmlich der eigenen lokalen Versorgung oder der Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte dienten und sich keine bedeutendere industrielle Entwicklung ergab.

Borgholz war zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit seinem gewerblich tätigen Bevölkerungsanteil von 12,8% (gegenüber 5,4 % in Borgentreich) der führende Gewerbeort gewesen. Ein gewisser Impuls ergab sich dann aus der neuen preußischen Gewerbefreiheit für die Juden, welche 1841 mit 5,1% einen nicht unbedeutenden Bevölkerungsanteil ausmachten, größer als der der Protestanten mit 1,1% (Katholiken 93,8%). Von der sich entfaltenden jüdischen Kultur ist nach den Progromen der Nationalsozialisten nichts als die (heute als Veranstaltungsort genutzte) ehemalige Borgholzer Synagoge geblieben.

Durch Aus- und Neubaubedarf erfuhr zwar auch das Baugewerbe eine deutliche Zunahme. Ansonsten gab es jedoch keine wesentliche Vermehrung des Arbeitsangebots, und die Folge war, dass der Geburtenüberschuss, wie er im 19. Jahrhundert üblich war, durch Abwanderung in die sich bildenden industriellen Ballungszentren und durch Auswanderung nach Übersee abgebaut wurde.

Daran änderte auch der unter preußischer Herrschaft stark geförderte Ausbau der Infrastruktur nicht viel. Mit der Arnsberg-Beverunger Chaussee erhielt Borgentreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Anschluss an das überregionale Straßennetz. 1876 mit der Eröffnung der Bahnstrecke Holzminden-Scherfede erfolgte durch den Bahnhof Borgholz auch der Anschluss ans Schienennetz. Das Projekt einer zweiten Strecke, Trendelburg – Borgentreich – Warburg, wurde wegen des Rentabilitätsrisikos nicht verwirklicht, ebensowenig das seit 1899 verfolgte und noch 1927 wiederaufgenommene Projekt einer Bahnlinie von Warburg über Borgentreich und Brakel nach Steinheim.

1933 wurde die Selbständigkeit der Stadt Borgentreich de facto aufgehoben. Der damalige langjährige Bürgermeister Lorenz Kukuk war nicht bereit, sich dem neuen ‚Zeitgeist‘ anzupassen, und geriet mehrfach mit nationalsozialistischen Gruppierungen in Konflikt. So zwang man ihn, vorzeitig in den Ruhestand zu treten, indem das bis dahin hauptamtliche Bürgermeisteramt Borgentreichs in ein nebenamtliches, vom Amtsbürgermeister mit zu versehendes umgewandelt wurde.

Formell wurde dieser Wandel erst zum 1.4.1937 vollzogen, und aus dem Amt Borgholz wurde das Amt Borgentreich. 1974 dann, nachdem die alten kleinen Ortsgemeinden den planerisch wie finanziell gewachsenen Aufgaben kaum noch gerecht werden konnten, wurden die alten Ämter abgeschafft zugunsten einer neuen großgemeindlichen Verwaltungsstruktur, und mit dem 1.1.1975 löste die neue ‚Stadt Borgentreich‘ das alte Amt (ohne das Dorf Daseburg) ab. Das gerade erst bezogene neue Amtsverwaltungsgebäude wurde zum Rathaus.

Das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts stand aber nicht nur – wie etwa mit dem Schulzentrum – im Zeichen der Zentralisierung. Vor allem das Ortsbild neu prägende Ortskernsanierungen und Verkehrsberuhigungen ließen die einzelnen Ortschaften des Stadtgebietes an den erweiterten Möglichkeiten einer zentralen Verwaltung teilhaben.

Mit der Borgentreicher 700-Jahr-Feier im Jahr 1980 begann eine Periode der Ortsjubiläen. Es schlossen sich 1986 1000 Jahre Natzungen an, 1987 1100 Jahre Großen- und Lütgeneder, 1990 1100 Jahre Bühne und 1150 Jahre Rösebeck, 1991 700 Jahre Borgholz, 1999 1150 Jahre Körbecke und 2003 1000 Jahre Manrode.

Literatur.:

Eberhard Harms, Borgentreich in seinen Ortsteilen, Erfurt 2002 (Die Reihe Archivbilder)

Stadt Borgentreich 1280 – 1980, im Auftrag der Stadt hg. v. Franz Mürmann, Borgentreich 1980

Horst-D. Krus, 700 Jahre Borgholz, 1291 - 1991. Geschichte einer Landstadt im Hochstift Paderborn, Borgentreich 1990

Piun - Bühne. Kulturgeschichte eines Dorfes in Ostwestfalen. FS zur 1100-Jahrfeier des Ortes Bühne, hg. v. Karl Hengst, Josef Klotz, Gunter Seehase, Paderborn 1990

Markus Moors, Körbecke. Eine Geschichte des Dorfes, hg. v. der Stadt Borgentreich [anlässlich des 1150-jährigen Jubiläums im Jahre 2000], Paderborn 1999

Siegfried Thews, Drankhausen. Kulturgeschichte eines Dorfes in Ostwestfalen (Privatdruck, Borgentreich 2016)

A. Kleinert, Großeneder. Vom Karolingischen Königshof Nadri zur Gemeinde Großeneder 887 - 1987, FS zum 1100-jährigen Jubiläum, o.O. o.J. (1987)

Norbert Aleweld, Karl Hengst, St. Johannes Nepomuk zu Manrode. 1000 Jahre Ananroth (Manrode). 700 Jahre Geschichte einer katholischen Gemeinde im Hochstift Paderborn. Hg.: Kath. Pfarrvikarie St. Johannes Nepomuk, Borgentreich 2003

(Sven Krull), (Muthen 1100. Muddenhagen 2015) Die Stadt auf dem Berge. Chronik des Dorfes Muddenhagen (Privatdruck, Borgentreich 2015)

Claudia Richartz-Sasse, Ländliche Tagelöhner im östlichen Paderbomer Land: Eine mikroanalytische Studie über das Bauen und Wohnen zw. 1830 und 1930, Ffm usw. 2000 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 19 Abt. A, Volkskunde, Bd. 49; zugl.: Diss. Univ. Münster 1997)

Jörg Kohlhase, Borgentreich brennt – Das Kriegsende 1945 zwischen Egge und Weser, hier unter www.borgentreich.de

Anmerkung zur Literatur: Vieles der hier und auch bei den Abschnitten zu den einzelnen Ortsteilen Borgentreichs angegebenen Literatur ist allgemein nur schwer erhältlich und zugänglich. In der Regel ist diese Literatur aber in der Bibliothek des Stadtarchivs Borgentreich vorhanden und kann bei Bedarf von jedermann dort eingesehen werden. Das Findbuch des Bestands Q des Stadtarchivs verzeichnet in seinen Abschnitten 2 und 3, was diese Bibliothek umfasst.

J.K.